

Diversität, Infrastrukturen und Risiken von Jugendfreizeit

1. Einleitung: Beschreibung des Projektes und der Methoden

Dieser Beitrag bezieht sich auf ein Forschungsprojekt, das im Rahmen des *Plan communal jeunesse* der Stadt Luxemburg von Januar 2003 bis Oktober 2004 durchgeführt wurde. Beim *Plan communal jeunesse* handelt es sich um ein Instrument, das es den Gemeinden erlauben soll, besser auf die Jugendlichen der Gemeinde einzugehen und eine effizientere lokale Jugendpolitik zu betreiben.

Besonders hervorzuheben ist bei diesem Projekt, dass es auf einem Multi-Methoden-Konzept beruht: Es wurde sowohl mit quantitativen als auch mit qualitativen Methoden gearbeitet. Neben einer Sozialraumanalyse und einer Telefonumfrage wurden insgesamt 20 Gruppendiskussionen mit 12-25-jährigen Jugendlichen aus der Stadt Luxemburg durchgeführt. Dieser Beitrag beruht größtenteils auf den Resultaten der Gruppendiskussionen, deshalb möchten wir im Folgenden näher darauf eingehen.

Die Gruppendiskussionen wurden in luxemburgischer oder französischer Sprache geführt. Ziel war es, die Infrastrukturangebote, ihre Nutzung und die Problembelastung der einzelnen Stadtviertel aus Sicht der Jugendlichen zu erfassen und unterschiedliche Jugendfreizeitmuster zu identifizieren. Die Gruppendiskussionen wurden nach verschiedenen Kriterien organisiert: Wir setzten die Gruppen nach Sozialraum¹, nach Herkunft (luxemburgisch/nichtluxemburgisch), nach Altersklassen (12-14; 15-17; 18-21; 22-25) und nach Geschlecht (einzelne Mädchengruppen) zusammen.

Insgesamt nahmen 154 Jugendliche an den Gruppendiskussionen teil – die Verteilung nach den oben angeführten Kriterien war wie folgt:

Alter		Geschlecht		Sozialraum		Nationalität	
12-14 Jahre	34%	weiblich	55%	Sozialraum 1	32%	Luxemburger	55%
15-17 Jahre	41%	männlich	45%	Sozialraum 2	50%	Nichtluxemburger	45%
18-21 Jahre	19%			Sozialraum 3	18%		
22-25 Jahre	6%						

In den Gruppendiskussionen wurden folgende Themen mit den Jugendlichen diskutiert: Freizeitaktivitäten, Vereine, verfügbare Zeit für Freizeitaktivitäten, Veränderungen im Freizeitverhalten, Treffpunkte und Orte der Freizeitaktivitäten, öffentliche Plätze, Verkehrsmittel und Mobilität, Infrastrukturen in den Vierteln, Einfluss der Eltern und der Freunde und negative Aspekte der Freizeit.

¹ Auf Grund der Daten zum Abiturienten- und Arbeiteranteil haben wir einen Indikator entwickelt, der es ermöglicht, die verschiedenen Viertel in drei Sozialräume einzuteilen. Im Sozialraum 1 wohnen überwiegend Personen mit einem hohen sozialen Status. Im Sozialraum 3 dominiert ein unteres soziales Milieu und Sozialraum 2 entspricht überwiegend einem mittleren sozialen Milieu. Vgl. Joachim, P., Meyers, C., Weis, C., Willems, H. (2004).

Was die Auswertung der Gruppendiskussionen anbelangt, so wurden diese zuerst getreu den Tonaufnahmen transkribiert. Dann wurde das Textmaterial an Hand des PC-Programms Atlas.ti analysiert, d.h. wir haben mit Hilfe eines Verkodungsplanes die 20 Gruppendiskussionen kodiert (d.h. einzelne Textpassagen mit Codes versehen). Anschließend haben wir die Zusammenhänge zwischen den Codes herausgearbeitet. In Atlas.ti entstanden so Netzwerke, die die Themen und ihre Gliederung für den Endbericht enthielten. Auf Grund der Codes und der ausgewählten Textpassagen haben wir schließlich den Text für den Abschlussbericht geschrieben und die Zitate ausgewählt. Ziel dieses Beitrages ist es nun, eine thematische Auswertung einiger spezifischer Aspekte des Projektes durchzuführen. Auf drei Aspekte haben wir uns hier besonders konzentriert: die Diversität der Jugend und ihrer Freizeitaktivitäten, die Freizeitangebote und Infrastrukturen in der Stadt Luxemburg und die Risiken und Schattenseiten der Jugendfreizeit. Dabei versuchen wir der Frage nach der Bedeutung der Diversität für die hauptstädtische Jugend nachzugehen.

2. Diversität: die Vielfalt der Jugend und der Jugendfreizeit

Im Folgenden möchten wir das Konzept der Diversität behandeln. Wir beleuchten zunächst kurz den Begriff und das Konzept der Diversität, um anschließend auf Beispiele der Vielfalt jugendlicher Freizeitbeschäftigungen in Luxemburg einzugehen und die Frage nach der Diversität der Luxemburger Jugend zu stellen.

2.1 Das Konzept der Diversität

Diversität wird in den Sozialwissenschaften oft im Sinne der zunehmenden Diversität des Lebenslaufes behandelt. Der Übergang ins Erwachsenenleben ist für die Jugendlichen durch die kulturellen und sozialen Veränderungen der Gesellschaft neu strukturiert worden. Bildungs-, Arbeits- und Familienkarrieren sind nicht mehr stabil und voraussehbar. Vergleicht man, wie Marlis Buchmann es getan hat, Kohorten der Jahre 1960 und 1980, so fällt auf, dass beim Übergang ins Erwachsenenleben schnellere Rollenübergänge und Statuswechsel und weniger Variationen in den Übergängen bei den älteren als den jüngeren Kohorten zu beobachten sind. Schulkarrieren sind bei den jüngeren Kohorten weniger gradlinig usw. (Buchmann, 1989; vgl. auch Walther, Stauber et al. 2002). Die zunehmende Diversität besteht also darin, dass den Jugendlichen mehr Möglichkeiten offen stehen, um ihre Bildungs-, Arbeits- und Familienkarrieren zu gestalten und diese deshalb auch des Öfteren nicht sehr gradlinig und zielstrebig verlaufen.

Zugleich denken wir beim Konzept der Diversität auch an Bourdieu (1984), der das Bild entwickelt hat von den "zwei Jugenden", den beiden Extremen von einer ganzen Reihe von Möglichkeiten, die der Jugend offen stehen:

Il n'y a rien là que de très banal, mais qui fait voir que l'âge est une donnée biologique socialement manipulée et manipulable; et que le fait de parler des jeunes comme d'une unité sociale, d'un groupe constitué, doté d'intérêts communs, et de rapporter ces intérêts à un âge défini biologiquement, constitue déjà une manipulation évidente. Il faudrait au moins

analyser les différences entre les jeunesses, ou, pour aller vite, entre les deux jeunesses. Par exemple, on pourrait comparer systématiquement les conditions d'existence, le marché du travail, le budget temps etc., des "jeunes" qui sont déjà au travail, et des adolescents du même âge (biologique) qui sont étudiants [...].

Autrement dit, c'est par un abus de langage formidable que l'on peut subsumer sous le même concept des univers sociaux qui n'ont pratiquement rien en commun. [...] Cela dit, les "deux jeunesses" ne représentent pas autre chose que les deux pôles, les deux extrêmes d'un espace de possibilités offertes aux "jeunes". (p. 144-145)

Die Jugend scheint – so betrachtet – eigentlich nicht mehr als eine Gruppe Gleichaltriger zu sein, die außer ihrem Alter nichts Gemeinsames aufzeigen muss. Alle anderen sozialen, kulturellen Merkmale usw. können sehr unterschiedlich sein und sind es auch zu einem großen Teil, wie z.B. die Beschäftigung mit der Vielfalt der jugendlichen Freizeitgestaltung zeigt.

2.2 Die Vielfalt der Jugendfreizeitaktivitäten am Beispiel des Sportbereiches

Ein zentrales Thema der Gruppendiskussionen war die Identifizierung der unterschiedlichen Freizeitmuster der Jugendlichen. Wir stießen im Gespräch mit den Beteiligten auf zahlreiche Freizeitbeschäftigungen und häufig verbargen sich hinter diesen Aktivitäten auch sehr unterschiedliche Lebensläufe und Karrieren.

Wir gingen davon aus, dass sich auf Grund der hochgradigen Individualisierung unserer Gesellschaft eine Vielzahl von unterschiedlichen Aktivitäten und Aktivitätsmustern auch im Jugendfreizeitbereich finden lassen. Folgende große Freizeitkategorien haben wir nach der Analyse der Gruppendiskussionen zurückbehalten: Sportaktivitäten, Aktivitäten die man mit Freunden unternimmt, Aktivitäten zu Hause, Aktivitäten in Jugendvereinen oder Jugendhäusern, kulturelle Aktivitäten und Jobben. Zusätzlich haben wir zwischen den organisierten bzw. den nichtorganisierten Aktivitäten differenziert und so versucht, die Rolle der Vereine für die unterschiedlichen Aktivitäten auszumachen.

Auf einen Freizeitbereich möchten wir hier besonders eingehen, weil er unbestritten den größten (und vielfältigsten) Aktivitätsbereich der Jugendfreizeit ausmacht, die Sportaktivitäten. Der Sportbereich hat sich durch die Vielzahl von kommerziellen und nichtkommerziellen Anbietern zu einem Freizeitmarkt entwickelt, der ständig neue Aktivitätsangebote und Modesportarten hervorbringt. Noch vor 30 Jahren war der Sportbereich relativ überschaubar. Er wurde dominiert vom Fußball und kannte darüber hinaus einige Randsportarten, die von Minderheiten der Jugendlichen wahrgenommen wurden. Heute hingegen hat der Fußball seine Vormachtstellung eingebüßt, hat eine Vielzahl anderer Sportarten deutlich an Boden gewonnen und haben insbesondere auch die kommerziellen Anbieter von Sport und Fitness ein starkes Marktsegment entwickelt. Entsprechend dieser Entwicklung und Diversifizierung des Freizeitmarktes haben sich die Freizeitmotive der Jugendlichen verändert. Neben der intrinsischen Motivation (Spaß am

Sport) sowie der Leistungs- und Konkurrenzmotivation spielen heute auch Fitness- und Imageaspekte sowie soziale Aspekte eine zentralere Rolle. (Brinkhoff, 1998)

Von Sportarten wurden in unseren Gruppendiskussionen sowohl populäre Sportarten wie Fußball und Basketball, Schwimmen, Tennis, Fahrradfahren als auch außergewöhnlichere wie Klettern, Eiskunstlauf, Fechten und Golfspielen genannt. Bei den Jugendlichen gibt es große Unterschiede was den Stellenwert des Sportes angeht: Vom "Sportmuffel" bis hin zum "Sportfreak", der bis zu drei, vier Sportarten gleichzeitig betreibt, kommt fast alles vor. Zahlreiche Sportarten werden in Vereinen ausgeübt. Genauso oft sind die Jugendlichen aber auch allein oder mit Freunden oder Freundinnen sportlich aktiv.

Bei den Mannschaftssportarten wurden vor allem Fußball, Basketball, Volley- und Handball angesprochen. Dabei wurde Fußball als Mannschaftssportart am häufigsten erwähnt, gefolgt von Basketball. Diese beiden Sportarten unterscheiden sich von den anderen Mannschaftssportarten dadurch, dass sie sehr populär sind und nicht nur in Vereinen, sondern auch an vielen anderen Plätzen ausgeübt werden. Die Jugendlichen, die an den verschiedensten Orten mit Kollegen Fußball spielen, sind häufig ebenfalls in einem Fußballverein aktiv. Ähnlich wird Basketball sowohl im Verein als auch auf der Straße gespielt. Einige der befragten Jugendlichen gehörten vorher mal einem Verein an, haben aber dann irgendwann aufgehört. Am häufigsten wurden Schulhöfe und Grundstücke im Umkreis von Schulen als Orte angegeben, wo Fußball oder Basketball gespielt werden. Im Vergleich zu diesen beiden Mannschaftssportarten wurden Handball und Volleyball bei weitem weniger genannt; außerdem werden sie fast ausschließlich in einem Verein gespielt.

Anderen Sportarten, vor allem den Individualsportarten, wird im Vergleich zu den Mannschaftssportarten eine größere Bedeutung beigemessen. Es gibt hier eine große Vielfalt an genannten Aktivitäten. Am häufigsten wurden Schwimmen, Fitness und Bodybuilding, Tennis, Tischtennis, Badminton und Fahrradfahren genannt. Über Kampfsportarten, Reit- und Klettersport, Kunstturnen, Tanzen und Skateboardfahren wurde ebenfalls häufig berichtet. Viele dieser Sportarten werden außerhalb eines Vereins ausgeführt. Eine ganze Reihe Jugendlicher führen an, dass sie keinem Sportverein beitreten möchten, da sie sich den Zwängen des Vereinslebens nicht unterwerfen wollen.

Schwimmen oder der Besuch des Schwimmbads wurde als Freizeitaktivität häufig erwähnt. Dabei steht für die Jugendlichen oft nicht nur das Schwimmen im Vordergrund: Im Schwimmbad trifft man vor allem auch Freunde. Weiterhin ist Schwimmen für viele Jugendliche eine Möglichkeit, Sport nach ihrem Rhythmus zu treiben. Für andere ist Schwimmen jedoch ein Sport, den sie in einem Verein oder zumindest regelmäßig betreiben.

Häufig betätigen Jugendliche sich in Fitnessräumen oder machen Bodybuilding. Wenige sind in einem entsprechenden Verein eingeschrieben oder nehmen an Wettbewerben teil. Öfter scheint es Gewohnheit zu sein, dass die Jugendlichen das

Training an Fitnessgeräten neben einer weiteren Sportaktivität betreiben. Für manche Jugendliche ist das Training im Fitnessstudio, ähnlich wie der Besuch im Schwimmbad, eine unkomplizierte Möglichkeit, sich ab und zu spontan, nach ihrem eigenen Rhythmus sportlich zu betätigen.

Ein häufig wiederkehrendes Muster ist, dass die Jugendlichen sich ungefähr einmal die Woche, oder wenn sie Zeit haben, mit Freunden zum Tennis-, Tischtennis- oder Badmintonspielen treffen. Wenige Jugendliche gehen diesen Aktivitäten in einem Verein nach. Fahrradfahren ist bei den Jugendlichen sehr beliebt: Viele geben an, dass sie gerne in ihrer Freizeit Fahrrad fahren, aber meistens handelt es sich hier nicht um eine regelrechte Sportaktivität, sondern eher um einen Zeitvertreib. Eine Reihe von Kampfsportarten wurden von den Jugendlichen genannt: Judo, Karate, Kung-Fu, Taekwondo. Die Kampfsportarten werden meistens in einem Verein betrieben.

Tanzen erfreut sich bei einem Teil der Jugendlichen, vor allem bei den Mädchen, großer Beliebtheit und wird von ihnen häufig als Freizeitaktivität genannt. Beim Tanzen handelt es sich jedoch um sehr unterschiedliche Tanzrichtungen sowie um sehr unterschiedliche Leistungsniveaus. Im Vergleich zu vielen anderen Sportaktivitäten, wird als Motivation vor allem die Freude oder der Spaß am Tanzen hervorgehoben.

Es gibt noch eine Reihe weiterer Sportarten, die aber eher selten von den Jugendlichen erwähnt werden. Dazu gehören Turnen und Kunstturnen, Eiskunstlauf, Klettersport, Fechten, Boxen, Reiten, Leichtathletik, Golfspielen, Schifahren, Schachspielen und Schießen.

Was die sportlichen Aktivitäten der Jugendlichen der Stadt Luxemburg anbelangt, kann man zusammenfassend ein paar Tendenzen hervorheben. Zahlreiche Jugendliche beschreiben ihren Vereinsfrust: Sie haben keine Lust (oder keine Lust mehr), sich den Zwängen und dem Rhythmus des Vereinslebens zu unterwerfen. Bei vielen Jugendlichen ist demnach Sport "à la carte" die Devise. Sportarten, die sie nach ihrem persönlichen Rhythmus betreiben können, sind besonders beliebt (z.B. Fitnesszentrum, Schwimmbad, Radfahren). Wenn die Jugendlichen Sport treiben, stehen aber nicht immer Leistung oder Fitness im Vordergrund. Häufig geht es um soziale Aspekte; es geht darum, Freunde und Freundinnen zu treffen. Solche sportbezogenen Treffpunkte sind z.B. im Schwimmbad, beim Tanzen, beim Fußball- oder Basketballspiel im Freien. Plätze, wo die Jugendlichen sich ungezwungen treffen und etwas unternehmen können, sind daher sehr wichtig und werden von ihnen auch eingefordert.

Nachdem wir in diesem Kapitel versucht haben, die Vielfalt der jugendlichen Freizeitaktivitäten exemplarisch im Sportsbereich darzustellen und Tendenzen herauszuarbeiten, möchten wir im folgenden Kapitel näher darauf eingehen, welche Einflussgrößen nun die Unterschiede zwischen den Jugendlichen ausmachen.

2.3 Die Jugend?

An Hand unserer Daten zur Jugendfreizeit möchten wir untersuchen inwiefern man von den hauptstädtischen Jugendlichen als einer sozialen Gruppe reden kann oder nicht, beziehungsweise welche Hintergründe die Gruppe differenzieren.

Am interessantesten schien uns, ethnisch-kulturelle Unterschiede im Freizeitbereich zu beleuchten. Die Kommerzialisierung der Freizeit hat einerseits zu mehr Freizeitmöglichkeiten und einer größeren Wahl an Aktivitäten geführt, andererseits aber zu mehr Ungleichheiten und Erfahrungen der Benachteiligung und des Ausgegrenztseins. Trotz vieler Freiheiten und individueller Optionen wird der Zugang nach wie vor sowohl durch die unterschiedliche finanzielle Ressourcenausstattung als auch durch ethnisch-kulturelle und soziokulturelle Unterschiede bestimmt. (Vgl. auch Furlong & Cartmel, 1997, S. 58)

Die Herkunft von anderen Kontinenten sowie aus anderen europäischen Ländern macht den ethnisch-kulturellen Einfluss, über den wir im Folgenden berichten möchten, aus. Bei den nichtluxenburgischen und bei den luxenburgischen Jugendlichen finden wir ein großes Interesse an den unterschiedlichen Sportarten. Obwohl die nichtluxenburgischen Jugendlichen insgesamt weniger in Vereinen vertreten sind als die luxenburgischen, gleicht sich dieses Verhältnis im Sportsbereich jedoch annähernd aus. Außergewöhnlichere und kostenintensive Sportarten wie z.B. das Fliegen, Golfspielen oder Ballonfliegen, werden fast ausschließlich von Luxemburgern betrieben. Große Unterschiede zwischen Luxemburger und Nichtluxemburger Jugendlichen bestehen in Bezug auf die Jugendhäuser und die Jugendvereine. Jugendvereine – vor allem die traditionellen Luxemburger Vereine – werden insgesamt mehr von luxenburgischen Jugendlichen besucht, während die Jugendhäuser vor allem ein nichtluxenburgisches Publikum anziehen. Diese unterschiedliche Nutzung von öffentlichen Freizeitangeboten durch luxenburgische und nichtluxenburgische – vor allem portugiesische, italienische und kapverdische – Jugendliche lässt sich einerseits durch die schlechtere Ressourcenausstattung vieler nichtluxenburgischer Jugendlichen sowie die kulturellen und sprachlichen Zugangsprobleme zu den traditionellen, von Luxemburgern dominierten Vereinsstrukturen (z.B. "Scouten", Feuerwehr) erklären. Nichtluxenburgische Jugendliche geben an, sich in manchen Vereinen und Jugendorganisationen nicht wohl zu fühlen, weil die Luxemburger dort das Wort führen und sich abschotten. Luxemburgische Jugendliche ihrerseits meiden die Jugendhäuser häufig deshalb, weil diese von nichtluxenburgischen Gruppen "dominiert" werden und sie sich dort nicht willkommen fühlen. Auch in anderen Bereichen ist das Freizeitverhalten von luxenburgischen und nichtluxenburgischen Jugendlichen dadurch gekennzeichnet, dass sie ihre Freizeitbeschäftigungen nicht teilen und ihre Freizeit sogar an verschiedenen Orten verbringen. So konnten wir feststellen, dass die Luxemburger und die Nichtluxemburger in unterschiedliche Lokale gehen. Es gibt Lokale oder Cafés, die eher von Luxemburgern und andere, die eher von Nichtluxemburgern besucht werden.

Weitere Unterschiede ergeben sich bei den Jugendlichen und ihren Freizeittätigkeiten durch Alter und Geschlecht. Nur in einer Gruppendiskussion wurde auf Anregung des Forschers z.B. die Frage der Präferenzen von Mädchen und Jungen in Bezug auf Mannschaftssportarten ausführlich thematisiert. In der Regel schienen geschlechtsspezifische Interessen, Vorlieben und Freizeitaktivitäten für die Jugendlichen mehr oder weniger selbstverständlich zu sein. Die Mannschaftssportarten waren vor allem bei den jüngeren männlichen Jugendlichen von großer Bedeutung, während diese Sportarten in den Mädchengruppen fast überhaupt kein Thema waren. Die Individualsportarten jedoch sind, im Gegensatz zu den Mannschaftssportarten, sowohl für die älteren Jugendlichen (22-25-Jährige) als auch für die Mädchen ansprechend. Bei den Mädchen wurde das Thema Sport im Allgemeinen eher weniger thematisiert. Die vielfältigen sportlichen Aktivitäten nehmen bei den meisten Jugendlichen mit dem Alter ab: Die 12-14-Jährigen sind am häufigsten sportlich aktiv. Durch den Übergang in Studium oder Beruf und den damit einhergehenden Veränderungen der Lebenssituation, wie z.B. reduzierten Zeitbudgets, kommen sportliche Betätigungen dann bei vielen Jugendlichen zu kurz.

Betreffend der Sozialräume war es schwieriger Tendenzen herauszuarbeiten: Es war uns nicht möglich, Diskussionsrunden mit Jugendlichen aus jeweils nur einem der von uns konstruierten Sozialräume zusammenzustellen. Außerdem lassen die Resultate vermuten, dass es Überschneidungen und Zusammenhänge mit den Einteilungen in luxemburgische und nicht-luxemburgische Gruppen gibt. Als mögliche Tendenzen sehen wir, dass die Jugendlichen aus den hohen bis mittleren sozialen Milieus eher Freizeitaktivitäten wie der Musik und den "Scouten" nachgehen. Sie sind weniger in Mannschaftssportarten engagiert und suchen beim Ausgehen eher Coverband-Konzerte und Feste auf als Diskotheken. Die Freizeitprobleme, die sie am meisten beschäftigen, waren Alkohol- und Drogenkonsum, Gewalt und die problembelasteten Orte in der Stadt. Für die Jugendlichen aus den mittleren bis niedrigen sozialen Milieus spielen die Mannschaftssportarten (Fußball, Basketball) eine größere Rolle als die Individualsportarten. Beschäftigung mit Computer und Playstation und Engagement in der Feuerwehr wurde von ihnen häufiger genannt als von den anderen Jugendlichen. Die Problembelastungen, die sie am meisten beschäftigten, waren (zusätzlich zu Drogenkonsum und Gewalt) vor allem Rassismus und Tabakkonsum.

Eine der wichtigsten Erkenntnisse aus diesem Kapitel ist für uns, dass es Tendenzen zu unterschiedlichen Freizeitmustern bei den Jugendlichen gibt, die auf ethnisch-kulturelle und soziale Einflussgrößen zurückzuführen sind. Man kann also bei weitem nicht von den Jugendlichen als einer sozialen Gruppe reden. Eine weitere wichtige Erkenntnis ist, dass Jugendliche mit unterschiedlichen kulturellen Hintergründen ihre Freizeit nicht teilen. Vor allem konnten wir feststellen, dass luxemburgische und nichtluxemburgische Jugendliche sich in Gruppen mit ihresgleichen zusammenfinden.

Im folgenden Kapitel möchten wir auf die Freizeitinfrastrukturen der Stadt Luxemburg eingehen und die Rolle der Stadtviertel für die Jugendlichen beleuchten. Auch hier lassen sich unterschiedliche Nutzungen durch die Jugendlichen nachweisen.

3. Infrastrukturen: Freizeitangebote in der Stadt Luxemburg

Bei der Frage nach den Stadtvierteln und den Freizeiträumen der Jugendlichen, gewinnt das Konzept des Raumes an Bedeutung. Der soziale Raum spielt in der Tat eine wichtige Rolle bei der Sozialisation von Kindern und Jugendlichen. Der städtische Raum ist für Jugendliche ein Lernort, der ihnen die Möglichkeit gibt, sich von der Familie abzunabeln. Er stellt für sie einen kulturellen und sozialen Experimentierungsraum dar (Bruhns & Mack, 2001) und hat so eine wichtige Bedeutung für die Entwicklung persönlicher und sozialer Identität. Die Erfahrung räumlicher Randstellung oder Isolation kann somit negative Auswirkungen auf die Sozialisation von Jugendlichen haben (Gohde-Ahrens, 1998).

Wir sprachen die Jugendlichen darauf an, an welchen Orten in der Stadt sie sich mit Freunden treffen. Wir fragten danach, ob sie sich eher in ihrem Stadtviertel treffen oder ob sie sich ins Stadtzentrum begeben. Weiterhin versuchten wir herauszufinden, welche Einflussgrößen bei der Wahl der Treffpunkte mitspielen. Dabei unterschieden wir grundsätzlich zwischen nicht-kommerziellen Strukturen, d.h. Infrastrukturen, die öffentlich zugänglich sind (Fußball- und Basketballfelder, Skaterrampen, Spielplätze und Jugendhäuser), und kommerziellen Strukturen, d.h. Infrastrukturen, wo man entweder Eintritt zahlen muss oder wo der Konsum im Mittelpunkt steht. Wir möchten uns in diesem Kapitel mit der Nutzung von nicht-kommerziellen und kommerziellen Infrastrukturen in der Stadt Luxemburg beschäftigen und die Rolle der Wohnviertel für die Jugendfreizeit beleuchten.

3.1 Öffentliche und nicht-kommerzielle Infrastrukturen

Die Jugendlichen schilderten uns oft, dass sie öffentliche Plätze als Treffpunkte nutzen. Besonders beliebte Treffpunkte sind z.B. im Stadtzentrum der *Place d'Armes*, der *Knuedler*, das *Centre Aldringen*, im Bahnhofsviertel der Busbahnhof und im Sommer auch die *Kinnekswiss* im Stadtpark. Diese Plätze sind in der Regel eher zentral gelegen und es gibt grundsätzlich zwei Arten der Nutzung: Zum einen sind es einfach Treffpunkte; man trifft sich dort und geht anschließend woanders hin. Zum anderen sind es Plätze, wo man sich auch mal länger aufhält.

Auf Viertelebene spielen die öffentlichen Sportinfrastrukturen wie Fußball- und Basketballfelder sowie Skaterrampen eine wichtige Rolle. Diese Infrastrukturen dienen nicht nur dazu, Sport zu treiben, sondern werden auch als Treffpunkte genutzt. Eine ähnliche Funktion erfüllen die Spielplätze und die Schulhöfe der Grundschulen. Da es in manchen Vierteln an öffentlich zugänglichen Sportinfrastrukturen mangelt, werden diese Plätze oft von Jugendlichen zum Fußballspielen genutzt. Viele Jugendliche bedauern, dass eine ganze Reihe von Sportinfrastrukturen nur den Vereinen und ihren Mitgliedern vorbehalten sind. Sie regen sich darüber auf, dass diese Infrastrukturen außerhalb der Trainingszeiten der Vereine nicht genutzt werden, und schlagen daher vor, sie öffentlich zugänglich zu machen. Weiter wurde uns beschrieben, dass der Zustand der bestehenden öffentlich zugänglichen Sportinfrastrukturen teilweise sehr schlecht ist. So gaben die

Jugendlichen an, dass die vorhandenen Sportinfrastrukturen nicht in Stand gehalten werden und es z.B. lange dauert bis die zerstörten oder geklauten Netze der Tore ersetzt werden. Außerdem wurde öfter hervorgehoben, dass viele solcher Terrains verschmutzt sind: Man findet hier Glasscherben, Kondome und sogar Spritzen. Von diesen Problemen sind vor allem die Viertel *Gare* und *Bonnevoie* betroffen. Ein weiteres, oft genanntes Problem ist, dass diese Plätze häufig von Gruppen in Beschlag genommen werden. Eine solche Gruppe monopolisiert den Platz dann und vertreibt alle anderen Jugendlichen.

Zu den nicht-kommerziellen Infrastrukturen zählen auch die Jugendhäuser. Viele Jugendliche glauben, dass ein Jugendhaus in ihrem Viertel es erlauben würde, die Jugendlichen zusammenzuführen. Andere Jugendliche jedoch, die die Jugendhäuser der Stadt Luxemburg kennen, machen auf Schwierigkeiten aufmerksam. Das größte Problem – wie bereits weiter oben angesprochen – besteht darin, dass die Jugendhäuser oft ausschließlich von einer bestimmten Gruppe von Jugendlichen in Anspruch genommen werden, von ihnen "dominiert" werden. Dies hat zur Folge, dass andere Jugendliche dort nicht mehr hingehen. So ziehen z.B. das Jugendhaus *Amigo* in Mühlenbach und das Jugendzentrum im *Lycée technique de Bonnevoie* ausschließlich Jüngere an; die älteren Jugendlichen fühlen sich dort fehl am Platz und meiden diesen Ort. Ähnlich ist es im Jugendtreff *Number One*, in dem sich den Jugendlichen zu Folge vorwiegend Nichtluxemburger aufhalten. Luxemburgische Jugendliche fühlen sich dort ausgeschlossen und unerwünscht.

Insgesamt konnten wir feststellen, dass die öffentlichen Strukturen vor allem für die jüngeren Jugendlichen von Bedeutung sind. Dies hat sicherlich damit zu tun, dass ihnen weniger Ressourcen für kommerzielle Freizeitbeschäftigungen zur Verfügung stehen und sie weniger mobil sind. Die meisten von ihnen sind auf den öffentlichen Transport angewiesen und so erweisen sich das eigene Stadtviertel und zentrale Plätze wie das *Centre Aldringen* oder der Bahnhofspatz als leichter erreichbar.

3.2 Kommerzielle Infrastrukturen

Die kommerziellen Infrastrukturen spielen bei der Gestaltung der Freizeit eine wichtige Rolle. Cafés z.B. werden häufig als Treffpunkt genutzt. Vor allem bei den Jüngeren sind Snacks und Fastfood-Restaurants sehr beliebt: Sie gehen nicht nur dahin, um auf die Schnelle etwas zu essen, sondern bleiben längere Zeit mit den Freunden dort. Einzelne Gruppen von Jugendlichen halten sich in "ihrem" Café oder Snack so regelmäßig auf, dass sie sich dort durchaus auch ohne Abmachung treffen. Es gibt ebenfalls Cafés, wo die Jugendlichen sich nachmittags nach der Schule treffen. Im Viertel *Ville haute* sind diese Cafés im Bereich rund um den *Place d'Armes* angesiedelt. Hier spielt die Nähe zum Busbahnhof *Aldringen* eine wichtige Rolle.

Gehen die Jugendlichen abends aus – und vor allem am Wochenende – dann treffen sie sich meistens zuerst in einem Café, bleiben einige Stunden dort und ziehen nachher weiter in eine Diskothek oder zu einem Coverband-Konzert (meistens im Luxemburgischen *Bal* genannt). Da sich in den meisten Wohnvierteln wenig Alternativen

bieten, zieht es die Jugendlichen immer wieder in die gleichen, als belebt renommierten Viertel. In der Stadt Luxemburg konzentrieren sich Cafés und Restaurants in der *Ville haute*, insbesondere in der Altstadt und im Bereich um die *Place d'Armes*, aber auch in der *Route de Hollerich* und in den *Faubourgs*, wie z.B. *Grund* und *Clausen*. Diese Viertel sind vor allem am Wochenende sehr beliebt. Auch das *Kirchberger* Viertel, dessen Hauptattraktionspunkt der Freizeit- und Kinokomplex Utopolis ist, hat in den letzten Jahren an Beliebtheit gewonnen. Die Jugendlichen gehen dort ins Kino oder treffen ihre Freunde in den Cafés. Vor allem die Jüngeren geben an, einen großen Teil ihrer Freizeit im Kinokomplex zu verbringen. Die Attraktivität des Standortes besteht wahrscheinlich darin, dass man hier vieles, was zur Freizeitgestaltung gehört, konzentriert an einem Platz vorfindet: Essen, Trinken und Unterhaltung. Manche Jugendliche besuchen auch Diskotheken im nahen Ausland. Mehrmals wurde angegeben, dass der Eintritt sowie die Getränke in diesen Diskotheken wesentlich billiger sind als in Luxemburg. Von einigen wird unterstrichen, dass die Möglichkeiten zum Ausgehen in der Stadt Luxemburg eh relativ reduziert sind.

Das Alter bestimmt in vielen Fällen wo man hingehet: Die älteren Jugendlichen sind wesentlich mobiler und es fällt ihnen daher leichter sich in andere Viertel zu begeben, anderswo im Land auszugehen oder ins nahe Ausland zu fahren. Interessant scheint uns nochmals darauf hinzuweisen, dass z.B. die Kundschaft der Diskotheken eine andere ist als die der Coverband-Konzerte. Während man hier zum größten Teil Luxemburger vorfindet, ist die Kundschaft in den Diskotheken durchaus gemischer. Mehrmals wurde von den Jugendlichen hervorgehoben, dass einzelne Cafés oder Diskotheken in Luxemburger bzw. Nichtluxemburger Hand sind. Im Stadtzentrum, in der Altstadt und im *Grund* verkehren hauptsächlich Luxemburger, in den Diskotheken im Bahnhofsviertel oder in *Bonnevoie* sind verschiedene ethnische Gruppen (z.B. Schwarzafrikaner) besonders stark vertreten.

3.3 Die Rolle des Wohnviertels bei der Freizeitgestaltung

Die Rolle, die das eigene Wohnviertel bei der Freizeitgestaltung spielt, nimmt in der Regel bei den Jugendlichen mit dem Alter ab. Die Jüngeren sind noch mehr an das Viertel gebunden: Sie treffen sich hier z.B. mit den Freunden der Grundschule. Die älteren Jugendlichen bedauern oft, dass sie im Viertel keine solchen Kontakte mehr haben. Sie geben an, dass sie ihre Freizeit selten in ihrem Wohnviertel verbringen. Auf die Frage warum, haben viele hervor gestrichen, dass es in ihrem Viertel langweilig ist und dass man keine Möglichkeiten hat etwas zu unternehmen ("et ass näischt lass"). Die Freizeit außerhalb des eigenen Wohnviertels zu verbringen, ist für sie also selbstverständlich, umso mehr, wenn das Stadtzentrum sehr nahe liegt und wesentlich mehr zu bieten hat. Andere Jugendliche jedoch vermissen vor allem während der Woche Aktivitäten in ihrem Viertel. Sie finden es anstrengend sich immer ins Zentrum begeben zu müssen, um etwas zu unternehmen. Sie würden es daher auch sehr schätzen, wenn das Angebot in ihrem Viertel größer wäre. Am Wochenende, wenn sie mehr Zeit für ihre Aktivitäten zur Verfügung haben, stört es sie nicht, sich ins Zentrum zu begeben. Allgemein wird von den

Jugendlichen die Anregung gegeben, mehr Feste und sonstige Aktivitäten im Wohnviertel zu organisieren, um das Viertel wieder etwas zu beleben.

Zusammenfassend kann man sagen, dass sowohl die öffentlichen als auch die kommerziellen Infrastrukturen für die Freizeit der Jugendlichen von großer Bedeutung sind. Da sie einen großen Teil ihrer Freizeit mit Gleichaltrigen verbringen, sind Orte, wo sie sich treffen können, für sie enorm wichtig. Je nach Alter sowie sozialer und kultureller Herkunft variieren diese Treffpunkte (zentral/dezentral, kommerziell/nicht-kommerziell), da hier Mobilität und finanzielle Ressourcen eine Rolle spielen. Bedenklich ist – angesichts des hohen Stellenwertes dieser Treffpunkte – dass die Jugendlichen gerade über die öffentlichen Freizeiteinrichtungen (öffentliche Sportinfrastrukturen, Jugendhäuser usw.) ihre Unzufriedenheit geäußert haben. Im nun folgenden Kapitel möchten wir uns vermehrt mit den Schattenseiten der jugendlichen Freizeitwelt befassen.

4. Risiken: die Schattenseiten der jugendlichen Freizeitwelt

In der Freizeit machen zahlreiche Jugendliche auch negative Erfahrungen. Es gibt eine ganze Reihe von Problemen und Risiken, mit denen sie sich konfrontiert sehen. In den Gruppendiskussionen haben wir die Themen Drogenkonsum, Gewalterfahrungen, Rassismus und Diskriminierung mit den Jugendlichen diskutiert. Dies sind aber Aspekte, die manchmal sehr schwierig anzusprechen sind und wo wir die Diskussion nur schwer vertiefen konnten. Beispielhaft wollen wir hier den Bereich des Rassismus und der Diskriminierung behandeln, nicht zuletzt weil dieser Aspekt an die vorhin beschriebenen ethnisch-kulturellen Unterschiede im Freizeitbereich anzuschließen vermag. Die Luxemburger Gesellschaft ist darüber hinaus in besonderer Weise durch ihre Multikulturalität gezeichnet. Insbesondere in der von uns untersuchten Jugendpopulation der Stadt Luxemburg liegt der Anteil der Jugendlichen mit nichtluxemburgischer Herkunft mittlerweile bei über 60%. Diskriminierungen aber treffen nicht nur Jugendliche anderer Herkunft, sondern auch jene, die nicht Luxemburgisch sprechen oder einzelnen Jugendszenen angehören.

4.1 Diskriminierungen auf Grund von Herkunft

Die Hautfarbe scheint der Hauptfaktor zu sein, an dem sich Diskriminierungen und Rassismus festmachen. So haben mehrere Jugendliche berichtet, dass sie wegen ihrer Hautfarbe belästigt werden. Dies scheint insbesondere der Fall zu sein, wenn es sich um gemischte Paare handelt oder wenn man als Dunkelhäutiger in kleineren Dorfgemeinschaften lebt. Auch beim Zugang zu verschiedenen Lokalen spielt die Hautfarbe eine Rolle. Oft wird dort den Afrikanern, Arabern oder anderen "fremdartig" aussehenden Personen der Zugang verwehrt. Vor allem die älteren Jugendlichen scheinen die Diskriminierungen wahrzunehmen oder damit konfrontiert zu werden, die jüngeren sehen diese Probleme viel weniger.

Viele schildern, wie sie einem subtileren, "indirekten" Rassismus zum Opfer fallen. So haben mehrere Nichtluxemburger darauf hingewiesen, dass sie relativ oft mit Witzen

oder blöden Bemerkungen konfrontiert werden. Die Jugendlichen haben allerdings hinzugefügt, dass diese Diskriminierung oft nicht von Gleichaltrigen sondern von den Erwachsenen ausgeht. Es kommt aber nicht nur von Seiten der Luxemburger zu solchen Vorfällen, sondern ebenfalls die Nichtluxemburger geben teilweise solche verletzenden Kommentare von sich.

Die Themen Rassismus und Diskriminierung brachten die Jugendlichen dazu, über Vorurteile und Klischees zu sprechen, die mit verschiedenen Nationalitäten in Verbindung gebracht werden. Viel wurde über die Luxemburger und über die Portugiesen gesprochen. Als "typische" Charakteristik der Luxemburger wurde insbesondere ihre Verschlossenheit gegenüber anderen genannt. Sie wurden von den Nichtluxemburgern öfter als sehr distanziert, ja sogar intolerant ihnen gegenüber empfunden. Auch über die Portugiesen wurden eine Menge Vorurteile eingebracht: Sie wurden ebenfalls als eine geschlossene Gemeinschaft beschrieben, die sich vor Fremden verschließt. Diese Vorurteile beeinflussen die Jugendlichen in ihrer Wahl des Freundeskreises in ähnlichem Maße wie die Sprache.

4.2 Diskriminierungen auf Grund der Sprache

Luxemburg ist als französischsprachiges Land bekannt und im Alltag (Geschäfte, Restaurants, Cafés usw.) wird tatsächlich viel Französisch gesprochen. Man muss demnach kein Luxemburgisch können, um im Luxemburger Alltag zurechtzukommen. Für zahlreiche Nichtluxemburger (Portugiesen, Italiener usw.) ist das Französische auch wesentlich leichter zu erlernen als das Luxemburgische. Ist jemand erst seit kurzem im Land, bietet es sich an, zunächst Französisch zu lernen. Viele Nichtluxemburger haben auch erst gar nicht die Gelegenheit, Luxemburgisch zu lernen und anzuwenden. So hat z.B. jemand, der im Rahmen seiner Arbeit nur mit französischsprachigen Mitarbeitern und/oder Kunden zu tun hat, und der zu Hause und in der Freizeit Portugiesisch spricht, keine Möglichkeit die luxemburgische Sprache anzuwenden.

Das Thema der luxemburgischen Sprache kam bei den Gruppendiskussionen mit den Jugendlichen öfter auf. In den Diskussionen fiel uns auf, dass viele der nichtluxemburgischen Jugendlichen, die seit ihrer Kindheit in Luxemburg wohnen und dort zur Schule gegangen sind, dennoch Schwierigkeiten mit der Luxemburger Sprache haben. Sie gaben an, dass sich ihnen äußerst selten die Möglichkeit biete, Luxemburgisch zu reden. Ihr Freundeskreis besteht oft zum größten Teil aus Nichtluxemburgern, mit denen sie sich vor allem auf Französisch, oder in einer Mischung aus Französisch, Portugiesisch, usw. verständigen und so fällt es ihnen schwer, ein Gespräch auf Luxemburgisch zu führen. Vor allem im Freizeitbereich umgehen Luxemburger und Nichtluxemburger die mit der Sprache verbundenen Kommunikationsprobleme, indem sie sprachlich homogene Gruppen bevorzugen. Eine Mischung und Integration luxemburgischer und nichtluxemburgischer Jugendlicher findet daher im Freizeitbereich nur gelegentlich statt. Dazu kommt, dass sich viele Nichtluxemburger wegen ihrem Akzent im Luxemburgischen schämen. Daher fordern viele nichtluxemburgische Jugendliche, mehr Luxemburgischkurse in den Schulunterricht zu integrieren, vor allem, weil ihnen

neben der Schule nicht genügend Zeit bleibt, um Kurse zu belegen. Sie finden es nämlich an sich selbstverständlich, dass jemand der in Luxemburg wohnt die Sprache des Landes auch beherrscht.

4.3 Diskriminierungen auf Grund von Szenenzugehörigkeit

Insgesamt muss man sagen, dass die Akzeptanz der verschiedenen Szenen in den letzten Jahren gestiegen ist. Ähnlich wie Tätowierungen und Piercings gehören die Punkfrisuren, die Skater- oder FUBU-Kleider mittlerweile bei vielen Jugendlichen zur Normalität.

Es wurden verschiedene Jugendszenen von den Jugendlichen erwähnt und bewertet. Die Gruppe Jugendlicher, die wohl am häufigsten genannt wurde, sind die FUBUs. FUBU ist ursprünglich eine Kleidermarke, die vor allem mit der Rapszene in Verbindung gebracht wird. Die Marke ist charakterisiert durch weit geschnittene Kleider. Der Name der Marke ging allmählich auf die Jugendlichen, die diese Kleider tragen, über. Die FUBUs haben einen äußerst schlechten Ruf unter den Jugendlichen der Stadt Luxemburg. Sie treten meistens in Gruppen auf, sind bekannt für Racketing und der größte Teil der Jugendlichen macht einen großen Bogen um sie. Eine andere Szene, die von den Jugendlichen genannt wurde, sind die Punks. Was die Punkszene anbelangt, gingen die Meinungen auseinander. Einige empfanden sie als "störend", da sie die Leute belästigen. Andere jedoch kennen einige Punks persönlich und bewerten sie als "ganz nett". Weiter wurde die Szene der Skater mehrmals erwähnt, jedoch nicht negativ bewertet. Eine weitere Gruppe, die allerdings nicht so sichtbar oder "aktiv" zu sein scheint, sind die Skinheads. Es wurde von den Jugendlichen berichtet, dass es regelmäßig zu Streitereien und Schlägereien zwischen den Mitgliedern der einzelnen Szenen kommt.

Für uns ist in diesem Kapitel, in dem wir uns hauptsächlich mit Rassismus und Diskriminierung beschäftigt haben, eine Tendenz deutlich sichtbar geworden: Ethnisch-kulturelle Unterschiede spalten die Jugendbevölkerung. Dort wo es Berührungspunkte zwischen Luxemburgern und Nichtluxemburgern gibt, kann es zu subtilem und indirektem Rassismus kommen. Vorurteile gegenüber der jeweils anderen Gemeinschaft führen zu Verslossenheit. In der Freizeit werden oftmals sprachlich homogene Gruppen bevorzugt, so dass die Kontakte zwischen den einzelnen Gruppen verhindert werden und Gelegenheiten zum Austausch und zum Lernen der Landessprache einfach fehlen. So kann man schlussfolgern, dass luxemburgische und nichtluxemburgische Jugendliche sich in ihrer Freizeit kaum vermischen.

5. Schlussfolgerungen

Wir hatten uns vorgenommen in diesem Beitrag drei Aspekte der Jugendfreizeit auf Grund der Ergebnisse der Gruppendiskussionen des *Plan communal jeunesse* der Stadt Luxemburg genauer zu beleuchten, nämlich die Diversität der Jugend und ihrer Freizeitbeschäftigungen, die Freizeitinfrastrukturen und die Risiken und Schattenseiten der

Jugendfreizeit. Im Folgenden möchten wir die wichtigsten Ergebnisse zusammenfassen und Schlussfolgerungen ziehen.

Anhand unseres Materials konnten wir eine große Diversität der Jugendfreizeitaktivitäten feststellen; das Freizeitverhalten der Jugendlichen wird jedoch deutlich von sozio-kulturellen Hintergründen wie sozialer Schicht und Herkunft aus anderen Kulturen und Ethnien beeinflusst. Weiter konnten wir den Einfluss von Alter und Geschlecht auf das Freizeitverhalten beobachten. So zeigten sich z.B. Unterschiede bei der Nutzung der kommerziellen Lokale, der öffentlichen Strukturen und der Sportangebote, sowie verschiedene Muster der Vereinsmitgliedschaft und des Treffens außerhalb des Elternhauses und die unterschiedliche Wichtigkeit des Wohnviertels entsprechend den erwähnten Einflussgrößen.

Insbesondere in Bezug auf kommerzielle Freizeitaktivitäten (Kino, Restaurant, Ausgehen, Fitness usw.) spielen finanzielle Ressourcen eine wesentliche Rolle. Auf der einen Seite gibt es jene Jugendliche, die über ausreichend Geldmittel verfügen und sich daher vieles leisten können, auf der anderen Seite, die die nicht mithalten können. Ob und wie viel Geld man zur Verfügung hat, hängt einerseits vom Alter und der beruflichen Karriere des Jugendlichen ab, andererseits aber auch von der sozialen Schicht und den Arbeitskarrieren der Eltern. Da die Luxemburger insgesamt eher den einkommensstärkeren sozialen Schichten angehören, haben die luxemburgischen Jugendlichen in der Regel mehr Geld zur Freizeitgestaltung zur Verfügung. Es gibt in Luxemburg auch Jugendliche aus einkommensstarken nichtluxemburgischen Familien. Da diese in den Gruppendiskussionen jedoch nur unzureichend vertreten waren, ist es schwierig Aussagen über diese Gruppe zu machen. Hinsichtlich der Vereinsmitgliedschaften, Sportaktivitäten usw. spielen weniger finanzielle Ressourcen als viel mehr individuelle Neigungen, geprägt durch den sozio-kulturellen Hintergrund, eine Rolle. So konnten wir feststellen, wie je nach sozialer Herkunft z.B. eher die Jugendfeuerwehr als die Pfadfinder besucht, eher Mannschafts- als Individualsportarten ausgeübt und wie je nach ethnisch-kultureller Herkunft eher Sport- als Jugendvereine aufgesucht werden. In Anbetracht all dieser Resultate, glauben wir deshalb, dass man vom Risiko einer "Zwei-Klassen-Freizeit" der hauptstädtischen Jugendlichen sprechen kann.

Die Spaltung zwischen luxemburgischen und nichtluxemburgischen Jugendlichen, die wir anhand der Freizeitaktivitäten und Nutzung von Freizeitinfrastrukturen beschreiben konnten, wurde durch die Beschreibung der Schattenseiten der Jugendfreizeit bestätigt. Unsere Auseinandersetzung in den Gruppendiskussionen mit Vorurteilen und Kommunikationsproblemen zwischen den Jugendlichen verschiedener Herkunft, vermag die oben beschriebene Spaltung weiter zu erklären. Luxemburgische und nichtluxemburgische Jugendliche bevorzugen sprachhomogene Gruppen: Sie schließen sich der Gruppe an, deren Sprache sie am besten beherrschen. Man kann davon ausgehen, dass darüber hinaus kulturprägte Affinitäten eine Rolle spielen.

Wenn wir auf unsere Ausgangsfrage nach der Bedeutung der Diversität für die hauptstädtische Jugend zurückkommen, so zeichnet sich hier das Bild einer Jugend, die sozial und kulturell auseinander driftet. Falls sich dieser Trend fortsetzt, sehen wir hier eine bedenkliche Entwicklung, da die jungen Nichtluxemburger keine Minorität darstellen sondern etwa 64% der Jugendlichen (12-25 Jahre) der Stadt Luxemburg ausmachen. Für die multikulturelle Luxemburger Gesellschaft, könnte dies mit den Jahren durchaus problematisch werden, da ethnisch-soziale Segmentierungen so in allen Bereichen des Alltags, nämlich in Wohnumgebung, Arbeitswelt, Schule und Freizeitwelt bestehen. Die Jugendfreizeit ist einerseits durch eine größere Diversität der Freizeitwelt, andererseits jedoch auch durch die Gefahr der Ungleichheit und der Exklusion gekennzeichnet.

Literatur

- Azzopardi, A. (2000). Leisure: Risk points and vulnerable paths. In: A. Furlong, B. Stalder & A. Azzopardi (2000): *Vulnerable youth: Perspectives on vulnerability in education, employment and leisure in Europe*. Strasbourg: Council of Europe, pp. 51-66.
- Baacke, D. (1994). *Die 13-18Jährigen. Einführung in die Probleme des Jugendalters*. Weinheim: Beltz Verlag.
- Beck, U., Giddens, A. & Lash, S. (1994). *Reflexive modernization. Politics, tradition and aesthetics in the modern social order*. Stanford University Press.
- Bourdieu, P. (1979). *La distinction – Critique sociale du jugement*. Paris: Les éditions de Minuit.
- Bourdieu, P. (1984). *Questions de sociologie*. Paris: Les éditions de Minuit.
- Bourdieu, P. (1993). Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital. In: R. Kreckel (Hrsg.): *Soziale Ungleichheiten. Soziale Welt Sonderband 2*. Göttingen: Otto Schwartz & Co., S. 183-198.
- Brinkhoff, K.-P., & Ferchhoff, W. (1990). Jugend und Sport. Zur Karriere einer offenen Zweierbeziehung. In: W. Heitmeyer & T. Olk (Hrsg.): *Individualisierung von Jugend. Gesellschaftliche Prozesse, subjektive Verarbeitungsformen, jugendpolitische Konsequenzen*. Weinheim/München: Juventa. S. 99-129.
- Brinkhoff, K.-P. (1998). *Sport und Sozialisation im Jugendalter: Entwicklung, soziale Unterstützung und Gesundheit*. Weinheim/München: Juventa.
- Bruhns, K. & Mack, W. (Hrsg.) (2001). *Aufwachsen und Lernen in der sozialen Stadt. Kinder und Jugendliche in schwierigen Lebensräumen*. Opladen: Leske & Budrich.
- Buchman, M. (1989). *The script of life in modern society. Entry into adulthood in a changing world*. Chicago: The University of Chicago Press.
- Eckert, R., Drieseberg, T. & Willems, H. (1990). *Sinnwelt Freizeit. Jugendliche zwischen Märkten und Verbänden*. Opladen: Leske & Budrich.
- Ferchhoff, W. & Neubauer, G. (1997). *Patchwork-Jugend. Eine Einführung in postmoderne Sichtweisen*. Opladen: Leske & Budrich.

-
- Furlong, A. & Cartmel, F. (1997). *Young people and social change. Individualization and risk in late modernity*. Buckingham: Open University Press.
- Gohde-Ahrens, R. (1998). *Jugendliche im städtischen Freiraum und ihre Berücksichtigung in der räumlichen Planung. Ermittlung von Freiraumansprüchen Jugendlicher im Hamburger Stadtteil Wilhelmsburg*. Hannover: Institut für Freiraumentwicklung und planungsbezogene Soziologie.
- Hendry, L., Shucksmith, J., Love, J.G. & Glendinning, A. (1993). *Young people's leisure and lifestyles*. London: Routledge.
- Joachim, P., Meyers, C., Weis, C., Willems, H. (2004). *Soziale Räume und soziale Welten. Analyse der sozialräumlichen Struktur der Stadt Luxemburg und der Veränderungen sozialer Milieus aus der Perspektive von Bewohnern. Band I des Endberichtes des CESIJE im Rahmen des "Plan communal jeunesse" der Stadt Luxemburg*. Luxemburg: CESIJE.
- Jugendwerk der deutschen Shell (Hrsg.) (2002). *Jugend 2002. Zwischen pragmatischem Idealismus und robustem Materialismus*. Frankfurt/Main: Fischer Taschenbuch Verlag.
- Lüdtke, H. (1972/1985). *Jugendliche in organisierter Freizeit*. Weinheim: Beltz & Gelberg.
- Lüdtke, H. (2001). *Freizeitsoziologie. Arbeiten über temporale Muster, Sport, Musik, Bildung und soziale Probleme*. Münster: LIT Verlag.
- Oesterdiekhoff, G.W. & Papcke, S. (1999). *Jugend zwischen Kommerz und Verband: Eine empirische Untersuchung der Jugendfreizeit*. Münster: LIT Verlag.
- Opaschowski, H.W. & Duncker, C. (1997). *Jugend und Freizeit. Bestandsaufnahme und aktuelle Analysen zu den Themen Arbeit, Freizeit, und Lebensstil in den 90er Jahren*. Hamburg: British-American Tobacco GmbH.
- Opaschowski, H.W. (1997). *Einführung in die Freizeitwissenschaft*. Opladen: Leske & Budrich.
- Walther, A., Stauber, B. et al. (Eds.) (2002). *Misleading trajectories. Integration policies for young adults in Europe?* Opladen: Leske & Budrich.
- Weis, C., Milmeister, M., & Willems, H. (2004). *Aspekte jugendlicher Freizeitwelten in der Stadt Luxemburg. Eine qualitative Analyse auf der Basis von Gruppendiskussionen. Band II des Endberichtes des CESIJE im Rahmen des "Plan communal jeunesse" der Stadt Luxemburg*. Luxemburg: CESIJE.